Zeitschrift: Widerspruch : Beiträge zu sozialistischer Politik
Herausgeber: Widerspruch
Band: 38 (2019)
Heft: 73

Vorwort: Editorial

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Editorial

Frauen streiken für eine egalitäre Gesellschaft und Schüler*innen organisieren sich, weil die Wachstumslogik (nicht nur) in ökologischer Hinsicht längst auf Kosten zukünftiger Generationen geht. Laut einer kürzlich erschienenen Studie ist beinahe die Hälfte der Schweizer Jugendlichen «kapitalismusfeindlich» eingestellt.

Also Land in Sicht für egalitäre Zukunftspläne? Für Klassen-, Geschlechter- und Klimagerechtigkeit? Das Glas ist sicherlich voller, als es auch schon war. Doch ob Zukunftsoptimismus angebracht ist, bleibt offen. Denn gleichzeitig lautet die weit über bewegte Kreise hinausweisende Gesellschaftsdiagnose «Angstgesellschaft». Scheinbar herrscht allüberall das grosse Zittern. Bei weitem nicht nur vor grundsätzlichen Erfahrungen wie der menschlichen Sterblichkeit oder der kontingenten Zukunft, die Herausforderung genug sind. Zahlreiche Ängste, die uns plagen, werden politisch bearbeitet oder geschürt: Angst vor Terrorismus, neuen Technologien, Migrant*innen, Statusverlust, Nicht-mithalten-Können oder Erwerbslosigkeit, Angst vor dem Verlust männlicher und westlicher Privilegien sowie vor einer sich der Kontrolle entziehenden Gegenwart und einer undurchschaubaren Zukunft. Selbst in der Gegenwartsliteratur dominieren Dystopien – von Algorithmen beherrschte Grossstädte und von Zukunftsängsten mobilisierte Menschen etwa. Bei so vielen Ängsten fragt dieser *Widerspruch,* wo und in welchem Ausmass subjektives Leid erzeugt und bewirtschaftet wird, welche strukturellen Ursachen dahinterstehen und inwiefern Solidarität als Gegenmittel wirken kann.

Uns wurde eingetrichtert, auf steigenden Druck mit Eigenverantwortung zu reagieren: Vielleicht hätten wir uns intensiver weiterbilden, in der Schule besser aufpassen, eine Berufslehre machen, studieren oder uns angepasster verhalten sollen? Auch wenn es auf den ersten Blick nicht verwundert, dass Psychotherapien boomen, stellt sich doch die Frage, wie dies mit der neoliberalen Gesellschaft zusammenhängt. Ist es einfach eine Folge oder eine weitere Zurichtungsform? Und wo bleibt der emanzipatorische, einst z. B. von der Psychoanalyse ins Feld geführte Effekt? Statt Emanzipation macht unter dem Stichwort der Resilienz gegenwärtig die Stärkung von Überlebenstechniken Karriere. Ursprünglich in der Materialwirtschaft verwendet, besagt Resilienz, dass sich ein zusammengedrückter Gummiball ohne fremde Hilfe wieder in seinen Ausgangszustand zurückentwickelt. Steht der Gummiball für den Menschen, so wird erwartet, dass

er – unabhängig davon, wie sehr er in Bedrängnis gerät – Strategien entwickelt, sich selbst zu retten und sich aus sich selbst heraus wieder zu einem funktionierenden Gesellschaftsmitglied zu entwickeln. Ohne die Widerstandsfähigkeit von Individuen infrage stellen zu wollen, lassen Methoden aufhorchen, die zu einer Verschiebung von Verantwortung, zu einer Individualisierung sozialer und politischer Aufgaben anregen. Etwa wenn Betriebe von «Resilienztrainern» überflutet werden, die lehren, dass nicht veränderbaren Situationen besser nicht mit Dickköpfigkeit zu begegnen sei. Oder wenn sich unter dem Vorzeichen der Eigenverantwortlichkeit Versicherungen anstelle von Parlamenten mit der klimabedingten Verdrängung kleinbäuerlicher Landwirtschaft beschäftigen.

Derweil sind Burn-outs und Depressionen omnipräsent. Im Beruf und neuerdings auch an Schulen. Umso mehr befremdet, dass zu weiten Teilen ausgeblendet wird, was die Zunahme psychischer Erkrankungen über die Arbeitswelt aussagen könnte. Verschwiegen wird, dass mit dem Postulat der permanenten Erreichbarkeit eine Entgrenzung von Privat- und Berufsleben stattfindet – geregelte Arbeitszeit und freie Wochenenden waren gestern. Dieses Heft thematisiert, wie erhöhte Mobilitätsanforderungen, unsichere und befristete Beschäftigungsverhältnisse sowie eine Arbeitswelt 4.0 mit hohen, zusätzlich zum eigentlichen Tun zu bewältigenden Management- und Qualitätsanforderungen unsere Leben und Seelen belagern.

Flankiert wird der Flexibilisierungs- und Entgrenzungsschub von der alten Erzählung, dass in einer liberalen Gesellschaft alles für alle möglich und erreichbar sei, wenn man nur wirklich wolle und hart dafür arbeite. Gleichzeitig diffamieren dominante Teile der herrschenden Politik Bedürftigkeit, Versagen und das Zurückweisen von Konsum- und Leistungsnormen als asozial, und immer mehr Menschen werden aus dem leistungsgetriebenen Kapitalismus ausgegrenzt. So entstehen Zustände, die ganz real nicht mehr tragbar sind – wie die Frauen- und Klimabewegungen zeigen. Die Bewegungen verbreitern sich, weil sich unter anderem die Erkenntnis durchsetzt, dass sich gesellschaftliche Fragen nicht individuell – etwa durch eine alleinige Optimierung des persönlichen Lebensstils – lösen lassen, und weil Menschen trotz oder gerade wegen der Angst Mut entwickeln. Dieser Mut fusst weder auf Hassreden noch auf Verschwörungstheorien, sondern auf der Erkenntnis, dass Rettung nicht «von oben» zu erwarten ist. Er drängt zum gemeinsamen Handeln und Verändern.

Omnia mutantur – alles bleibt in Bewegung; auch Kaiser, Könige und Imperien gingen unter und es scheint, dass immer mehr Menschen eine Zukunft wollen, die sich von der Gegenwart unterscheidet. Das vorliegende Heft bietet Werkzeug dazu.

Die Redaktion, im Juli 2019